

Sonnabends den 27. September 1828.

Berl. und redig. von J. D. Nauert.

## Doppelmord aus Eifersucht.

(Beschluß)

Walter erwarb sich bald eine große Fertigkeit in der wohlklingenden Landessprache; das durch gewann er noch mehr bei der jungen Indianerin; er konnte sich mehr mit ihr unterhalten, und ihre nasen. Aeußerungen mit süßen Schmeichelnworten, erwidern. Er war ein guter Tänzer und spielte auch die Guitarre. Beide Fertigkeiten erhöhten noch seinen Werth in Holnara's Herzen.

Der Arzt erlag der Krankheit. Walter beweinte ihn aufrichtig, das Mädchen suchte ihn zu trösten, und auf seine Aeußerung, daß er an ihn einen treuen Freund verloren habe, erwiderte sie: „Der Verlust ist Dir reichlich ersetzt, im ganzen Dorfe hier ist man Dir gut, und Jeder will Dir wohl. Was verlangst Du weiter?“

Walter hatte sich das volle Vertrauen des alten Großvaters seiner Geliebten erworben, auch dieser äußerte sich vorthellhaft über ihn, wobei er jedoch, mit einem bedenklichen Kopfschütteln hinzusetzte: „zwar ist er ein Weißer — aber — was mich beruhigt — doch kein Spanier.“

Walter beschäftigte diese romantische Liebe so ganz, daß er darüber die Zukunft vergaß, und den Gedanken, wie er doch in diesem

indianischen Dorfe sein Leben nicht beschließen könne, — wenn er ihm zuweilen einfiel — schnell unterdrückte, und sich selbst überredete, daß er Holnara liebe. In dem Herzen des Mädchens wuchs diese Liebe mit jedem Tage; sie gestand sie ihm offen, und versicherte ihn mit rührender Unbefangenheit mehr als einmal: daß sie ohne ihn nicht leben könne, fügte aber dann hinzu, und ihre Augen glänzten dabei feuriger; „So heiß unsere Liebe ist, so glühend ist auch unsere Rache.“

Walter betheuerte ihr in solchen Momenten, wie auch er sie über Alles liebe, und er sie und ihr Dorf für alle Schätze der Welt nicht hingeben möchte.

So waren mehrere Monate verfloßen. Holnara lebte nur für ihren Geliebten, ihm aber, gewöhnt an ein Leben, das immer neue Scenen darbot, auch seine Thätigkeit unaufhörlich in Anspruch nahm, und an die Zerstreuung des Kriegers im Feldlager, wurde die Einsamkeit unter den Tapacuru lästig, und er sann darauf, Abwechslung in diese Eintönigkeit zu bringen.

Er machte nun, mit Bewilligung Holnara's, kleine Reisen in der Umgegend, und die neuen Gegenstände, die ihm bei diesen Wanderungen aufstießen, boten ihm Stoff

zur Unterhaltung und auch zum Nachdenken dar.

Bei einer solchen Reise kehrte er auf einen Ackerhof in den Pampas ein, um hungrig und durstig, sich eine Erfrischung zu erbitten. Man erfüllte seinen Wunsch sehr zuvorkommend. Diese kändliche Gastung wurde von einer reichen Familie von spanischer Abkunft bewohnt, die aus dem benachbarten La Paz hierhergezogen war, um den dort ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen auszuweichen. Der Vater dieser Familie, Don Diego Colmanares, nahm ihn, einen Weißen, sehr gastfreundlich auf. Während er den Fremden reichlich bewirtheten ließ, unterhielt er sich mit ihm über manche Gegenstände und lenkte auf eine ferne Weise das Gespräch auf die Fragen: wer er sey, und was ihn in diese ferne Gegend gebracht habe? Mitler erzählte ihm die Hauptmomente aus seinem Leben von dem Tage seiner Geburt an, bis zu seinem jetzigen Aufenthalt in dem indianischen Dorfe; freilich, — wie man sich denken kann — erwähnte er nichts von seinen Verirrungen und seinem Leichtsinne, und wo er die unvermeidlichen Folgen davon berühren mußte, schilderte er sich in einem solchen Lichte, daß er dem unkundigen Arglosen als ein Opfer der Gewalt und Verfolgung erscheinen mußte.

Dadurch erweckte er bei Don Diego Colmanares Theilnahme; er stellte nun den jungen Deutschen seinen drei Töchtern als eine interessante Bekanntschaft vor, die er durch einen glücklichen Zufall auf seinem kändlichen Asyl gemacht habe.

Die drei Mädchen waren höchst überrascht, in ihrer Abgeschlossenheit einmal einen gebildeten Europäer zu sehen und zu sprechen. Sie waren gegen ihn sehr zuvorkommend, und sagten ihm daher viel Verständliches. Als

er sich beurlaubte, äußerten Vater und Töchter den Wunsch, daß er sie öfters mit seinem Besuche erfreuen möge, und er mußte sein Wort geben, seine Besuche zu wiederholen.

Mitler'n konnte nichts erwünschter kommen, als diese neue, unerwartete Bekanntschaft einer Familie, die europäischen Ursprungs war, und mit ihm auf einer gleichen Stufe der Bildung stand. Mit jedem Tage wurde ihm die Einförmigkeit seines unthätigen Lebens lästiger, und die Natur des indianischen Mädchens, die ihn anfänglich so angezogen hatte, machte ihm auf die Länge der Zeit Langeweile, da der Reiz der Neuheit vorüber war.

Er ließ daher die Einladung des Don Diego Colmanares und seiner drei hübschen und gebildeten Töchter nicht unbenutzt, und alle seine kleine Reisen hatten sehr ein Ziel; dieses kändliche Besisthum in den Pampas.

Er wurde immer sehr gütig aufgenommen, wenn er sich bei Don Diego Colmanares einfand, und wenn er seinen Besuch einige Tage unterbrochen hatte, bekam er von dem Vater und den Töchtern freundschaftliche Vorwürfe über sein langes Ausbleiben. Er wurde in dieser Familie immer mehr heimisch, denn er besaß von Natur die Gabe, sich absichtslos leicht beliebt zu machen. Mitler fand zwar die drei Schwestern liebenswürdig, aber die älteste, Arminda, fesselte ihn am meisten durch ihre Anmuth, ihre Talente und ihren Geist. Er bewarb sich um ihre Gunst und sie wurde ihm zu Theil.

Jetzt verdoppelte er seine Besuche, und verweilte länger, wie anfänglich bei seiner neuen Bekanntschaft, von der er Holstara, nach dem ersten zufälligen Besuche, erzählt hat.

Hatte. Sie bemerkte wohl, daß er oft Tage lang ausblieb, doch ahnete sie nichts von seinem Wankelmuth, da er in seinem Betragen gegen sie sich gleich zu bleiben schien. Mittlerweile war La Paz durch Südruss Befreiungsarmee besetzt worden. Don Diego Colmanares glaubte dadurch vor allen jüdischen gefährdeten Beunruhigungen und Anfechtungen gesichert zu seyn, und er beschloß daher, mit seiner Familie wieder nach La Paz zurück zu kehren.

Als er diesen Entschluß seinen Töchtern bekannt machte, bezeugten die beiden jüngern darüber ihre große Freude, denn der ländliche Aufenthalt hatte ihnen doch viele Langeweile gemacht; nur der ältesten, Arminda, schien diese Nachricht nicht bloß gleichgültig, sondern selbst unangenehm zu seyn. Sie schwieg bereuten, und als der Vater darüber sein Beständiges äußerte, sagte sie: „Ich denk' an den armen Vater, wenn wir hier wegziehen, wird er ganz verlassen seyn.“

Das ist freilich wahr, versetzte der Vater, es thut mir leid; aber behalt' werden wir doch wohl hier nicht bleiben, und unabhingiger Weise so mancher Bequemlichkeiten des Lebens entbehren sollen?

Das fällt mir nicht ein,“ nahm Arminda wieder das Wort, und nach einer Pause setzte sie leicht hingeworfen hinzu: „in einem indianischen Dorf hat er aber nichts zu verlieren.“ Er könnte ja auch eben so gut in La Paz wohnen.“

Das ist die Frage, meinte der Vater; der arme Mensch, so weit von seiner Heimath, hat nichts im Vermögen, um in La Paz zu subsistiren; und ihm dort Gelegenheit zu verschaffen, seinen Unterhalt zu erwerben, möchte schwer halten.

Wissen Sie was, lieber Vater! nehmen

Sie sich des Verlassenen an. Sie sind ja reich genug dazu. Machen Sie ihm den Vorschlag, uns nach La Paz zu folgen, und gönnten Sie ihm in Ihrem Hause so lange einen Aufenthalt, bis sich ein Unterkommen für ihn gefunden hat, wo er nicht mehr die Unterstützung Anderer in Anspruch nehmen darf. — Das kann so schwierig nicht seyn; er hat viele Talente und bestigt manche Geschicklichkeiten und Kenntnisse, wobei ihm hauptsächlich seine ausgebildete Sprachkenntniß sehr vortheilhaft seyn muß.“

Der Vater schwieg eine Weile nachsinnend.

„Sie sagen kein Wort zu meinem Vorschlag?“ fuhr Arminda beherzter fort: „Nicht wahr, er ist nicht zu verwerfen? — Sie erweisen einem Hülfbedürftigen eine Wohlthat, und dazu ist Ihr Herz immer geneigt und Sie erhalten zugleich einen angenehmen Hausgenossen, der die Gabe besitzt, Ihnen die besten Stunden auf eine unterhaltende Art aufzufallen.“

„Wird er sich aber auch dazu verstehen?“ fragte Don Diego Colmanares.

„Sie wollen es also thun?“ war die Gegenfrage der Tochter; „nun, daß er Ihnen eine abschlägige Antwort geben wird, daran ist wohl nicht zu denken. Er fühlt seine Lage unter den Tapocuru nichts weniger, als behaglich. Ich stehe dafür, daß er auf Ihren Vorschlag Ja sagt.“

Sie benutzte den günstigen Augenblick, wo der Vater schon halb und halb mit ihr einverstanden war, ihn durch Schmeichelworte ganz für ihren Plan zu stimmen, und da auch die Schwestern dem jungen Deutschen das Wort redeten, so versprach Don Diego Colmanares, Mittern bei seinem nächsten

Besuch den Vorschlag zu machen, mit ihm nach La Paz zu ziehen.

Militer nahm diese gütige Anerbieten, wie Arminda vorausgesehen hatte, freudig und dankbar an, und versprach dem Don, ihn nach seiner befreiten Vaterstadt zu begleiten. Der Tag der Abreise wurde bestimmt und Militer'n angedeutet, sich dazu einzurichten.

Die Entfernung aus dem Dorfe und die Trennung von Holnara, das sah er wohl ein, durfte er nicht laut werden lassen; er würde unbedenklich nicht wieder dahin zurückgekehrt und die von ihm gekauften ihrem Gram und ihrer Verzweiflung, ohne große Beweihräthe, überlassen haben, hätte er nicht gewünscht, seine wenige Habseligkeiten und dasjenige, was der verstorbene Arzt hinterlassen hatte, mit nach La Paz zu nehmen.

Er mußte daher auf ein Mittel sinnen, dieß alles, ohne über seine verrätherischen Absichten Argwohn zu erwecken, an den Don Diego Colmanares überliefern zu können.

Nach der Rückkehr von diesem betrug er sich ungewöhnlich jätlich gegen Holnara. Er versicherte: daß er sich noch immer nicht glücklich fühle, so lange er sie nicht ganz Sein nennen könne. Durch die Vermittlung des Don Diego Colmanares habe er in La Paz eine Stelle erhalten, die ihm ein reichliches Einkommen verschaffe, und er ließ sich nun von ihr das Versprechen geben, daß sie ihm dahin folgen und seine Gattin werden wolle. Das liebende Mädchen gelobte ihm dieß auf das feierlichste mit freuderrunkenem Herzen.

Einige Tage darauf machte sich Militer wieder auf den Weg nach dem Lande in der Pampas, und kehrte darauf mit einem Diener des Don Diego Colmanares, einem Indianer, und zwei Maulthieren nach dem indianischen Dorfe, seinem Wohnort, zurück.

„Jetzt wird bald mein höchster Wunsch erfüllt werden, Dich ganz zu besitzen,“ sagte Militer zu Holnara: „ich komme, um meine und meines verstorbenen Freundes Sachen durch diesen Diener des Don Diego Colmanares abholen und nach La Paz bringen zu lassen. Ich werd' ihn dahin begleiten, und alles Erforderliche gehörig anordnen; dann, nach einigen Tagen, kehr' ich wieder zu Dir zurück, um Dich, meine Gatte, heimzuführen und in La Paz unsere Liebe durch priesterlichen Segen für diese und jene Welt weihen zu lassen.“

Holnara ahnete noch nichts von der Hinterlist ihres Geliebten. Ein schuldloses Herz hegt keinen Argwohn; es hält Jedem eben so makellos, wie es sich selbst fühlt; nur der Arglistige, Andere nach sich beurtheilend, siehe überall Fallstricke, Lücke und Bosheit. Dieß ist der Stuch des Lasters, es untergräbt selbst wenn die strafende Stimme des Gewissens schweigen sollte, die Ruhe der Seele.

Mit freudiger Geschäftigkeit half sie dem Bedienten des Don Diego Colmanares bei dem Aufladen der Habseligkeiten ihres Geliebten, dem sie nun bald am Altare ewige Liebe und Treue zu schwören hoffte. Ihr Herz war so voll, daß sie nicht umhin konnte, sich gegen den Indianer Luft zu machen. Sie sprach mit diesem von Militer, ihrer Liebe zu ihm, und erkundigte sich bei ihm: ob er nicht wisse, in welcher Art er in La Paz angestellt sey?

„Angestellt!“ rief der Indianer verwundert aus: „daran ist nicht zu denken. Mein Herr nimmt ihn nur aus Mitleid zu sich in sein Haus; er würd' es schwerlich gethan haben, wenn nicht die älteste Tochter, Arminda, ihn durch ihre Bitten dazu bewogen hätte. Ich will nur wünschen, daß er es nicht einmal bereut.“

„Wie

„Wie so?“ fragte Holnara schon mißtrauisch, da ihr Wilker eine Unwahrheit gesagt hatte.

Der Indianer sah seine schöne Landsmännin mit einem Blick innigen Mitleids an, und erwiderte dann mit zitternder Stimme:

„Es schmerzt mich, daß ich Eurem Herzen wehe thun muß; aber einmal wird und muß es doch geschehen, und vielleicht ist es besser jetzt, als später.“

Er fuhr nun fort, der Unglücklichen das jämliche Verhältniß zwischen Wilker und Arminda zu schildern und ihr darüber solche Aufschlüsse zu geben, daß sie keinen Zweifel mehr hegen konnte, wie alle seine Versicherungen von Liebe, alle seine Gelübde von Treue, nur schändliche Spiegelschereien gewesen wären, sie auf das grausamste zu täuschen.

Holnara war tief erschüttert; glühende Eifersucht entbrannte in ihrem, bis in das Innerste verwundeten Herzen. Ihr Entschluß war bald unabänderlich gefaßt. Sie unterdrückte mit einer seltenen Stärke der Seele ihren brennenden Schmerz, und suchte den Verräther an.

Scheinbar eben so unbefangen und zärtlich wie sonst, näherte sie sich ihm, und forderte ihn mit den süßesten Tönen ihrer Stimme auf, mit ihr einen Spaziergang zu machen. Dieß Anknüpfen kam ihm zwar sehr ungelogen, denn der Verräther meidet gern den Anblick und das Beisammenseyn mit dem Verrathenen, aber er wagte es nicht, ihr Vorklagen abzuschweifen, aus Furcht, daß sie daraus einen Vorwand wegen seines treulosen Vorhabens schöpfen möchte. Ueberdies hatte ihn ihr Vorschlag so überrascht, daß er darüber, zu bestürzt, die Gegenwart des Geistes verlor, um gleich durch einen scheinbaren Vorwand sich von diesem lästigen Spaziergange los zu machen.

Zärtlich schmiegte sie sich an Wilker's Arm und zog ihn liebevoll mit sich fort. Sie war liebevoller und bereedter, wie jemals. Sie lenkte das Gespräch auf ihre erste Bekanntschaft, und rief ihm alle die kleinen Ereigniß in's Gedächtniß zurück, wodurch er ihr immer weniger fremd und endlich so lieb geworden war. Den Augenblick, wo sie unwiderstehlich hingelassen, ihm das offene Geständniß ihrer Liebe gemacht, und wie glücklich sie sich gefühlt, als er ihr ein ähnliches Geständniß abgelegt. Sie erinnerte ihn daran: wie oft sie ihm berheuert, daß niemand so feurig lieben könne, als eine Indianerin, aber daß auch kein weibliches Herz einer so glühenden Rache fähig sey, als sie und ihre Landsmänninnen. Ihm sanft die Wangen streichend, setzte sie hinzu:

„Aber zu einer solchen Rache wirst Du es nicht kommen lassen, dafür bürgt mir Dein gegebenes Wort, noch mehr aber der Ton Deiner Stimme und der Blick Deiner offenen Augen, womit Du es mir so oft wiederholt hast.“

Sie sah ihn dabei prüfend in das Auge, so daß er, von diesem durchschneidenden, feurigen Blick tief erschüttert, es nicht wagte, sie eben so frei anzublicken.

Sie fand in diesem Benehmen die Bestätigung alles dessen, was der Bediente ihr entdeckt hatte, aber sie blieb immer Herrin ihrer Gefühle, und ließ sich von ihm auf's neue die Unwahrheiten wiederholen, die er ihr vorgespiegelt hatte, um sie sicher zu machen.

„Es wird mir sehr schwer fallen, mich einige Tage von Dir zu trennen,“ sagte er; „aber um so wonnevoller wird dann unsere Wiedervereinigung auf immer seyn. — Es würde kein günstiges Licht auf Dich in La Paz werfen, nähm ich Dich jetzt mit mir,“

mit, ohne daß ich Dich gleich zum Altar führen könnte. — Erst muß ich dort meine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung bringen, und alle Verkehren zu unserer ehelichen Verbindung treffen. Ich werd' alles gewiß so sehr beschleunigen, als es nur irgend möglich ist, dann flieg' ich in Deine Arme und führe Dich im Triumph in La Paz ein."

Holnara verrieth weder durch einen Blick oder eine Miene, noch weniger durch ein Wort, daß sie seinen Zusicherungen nicht mehr traue; sie äußerte darüber vielmehr ihre Freude und versicherte ihm, so schwer ihr auch diese Trennung werde, so würde sie gern ein noch größeres Opfer für einen solchen Preis bringen.

Während dieses Gesprächs, wobei Beide, er die Folter eines schuldbehafteten Gewissens, sie die einer brennenden Eifersucht erlitten, hatte die Indianerin den Wortbrüchigen bis zu ihrem Lieblingsplatzchen in einen düstern verschlossenen Hain geführt. Seiner mit Sehnsucht erwartend, hatte sie es zu seinem Empfang bei seiner Rückkehr aus dem Pampas, mit Blumen geschmückt.

Wir wollen uns hier ein wenig ausruhen, sprach sie zu ihm, noch ganz in dem milden Tone der Liebe; und uns durch einen Trunk erquicken."

Sie reichte ihm dann eine Schaal mit Honig.

Trink! fuhr sie fort, und als er die Schaal an seine Lippen setzen wollte, rief sie plötzlich mit einem wilden erschütternden Ton und raschglühendem Auge:

Edward: Du kugst! Mit einer Weißen willst Du nach der Stadt der Spanier."

Walter erblaute, ein Fieberfrost schüttelte ihn, er wagte keine Sylbe zu sprechen.

Das sanfte, sanfte und Liebe athmende Mädchen schien plötzlich in eine Rache Göttin

\*) Einen sehr wohl schmeckenden Trank, den die Indianer aus Pflanzen bereiten.

verwandelt, sie rief brunn Verflächer, schnell wie der Blitz den Dolch vom der Seite, und stach ihn tief in sein treulos Herz. Er stürzte zu Boden, das Blut entquoll der Wunde, nach einigen Zuckungen und einem Schreien lag er erstarrt da.

Aber diese Rache genügte der Verrätherin nicht, Wüthend fiel sie über den Leichnam her, schnitt ihm das falsche Herz aus der Brust, wickelte es in Palmblätter und scharte nach der Hüfte ihres Großvaters zurück, wo der Bediente mit den, zur Abreise bespannten Maulthieren auf Walter's Rückkunft wartete.

Kalt und ruhig, sagte sie zu dem Bedienten:

Der junge Deutsche kann noch nicht kommen. Er hat mir eben aufgetragen, mich mit Euch zu Eurem Herrn sogleich auf den Weg zu machen, und ihm seine Sachen zu übergeben."

Sie bestieg nun ein Maulthier, als sey nichts vorgefallen, der Bediente folgte ihrem Beispiel ohne Arges zu vermuthen, und so kamen Beide auf der Beszung des Don Diego Colmanares an.

Da der Don und seine Tochter statt des erwarteten Deutschen eine Indianerin aus der Ferne gewahrt wurden, so stiegen sie aus dem Zimmer in den Hof, um den Grund dieses Ausbleibens zu erfahen.

Da sich keine für Walter mehr interessirte, als Alminda, so näherte sie sich zuerst den Ankommenden; Holnara zweifelte nicht einen Augenblick, daß dies ihre Nebenbuhlerin sey, rasch sprang sie von dem Maulthiere, und indem sie ihr das Herz des Fremden wild aufschlend, vor die Füße schleuderte, schrie sie mit einem herzerweichenden Tone:

Da hast Du sein Herz! Er selbst kann nicht kommen. Ich hab' ihn getödtet!"

Kann hatte sie diese Worte gerufen, so zog sie Walter's, noch von seinem Blute gefärbten Dolch hervor, und stieß ihn sich mit fester Hand ins Herz. Blutend auf die Erde sinkend, war auch sie nach wenigen Minuten entseelt.

**Tagesspiegel**

Die für den Landmann so verderbliche diesjährige Witterung ist für die Einwohner des Dorfs Gölge am Kurischen Haff, besonders nachtheilig gewesen. Die Ueberschwemmung in diesem Jahre, erreichte zwar nicht die Höhe von der im Dezember 1824 und Januar 1825, war aber wegen ihrer langen Dauer höchst schädlich, indem die Wiesen seit 6, und sämtliche Gärten seit 4 Wochen gänzlich unter Wasser gesetzt sind. Der anhaltende Nord- und Nordwestwind führt auch jetzt einen baldigen Abfluß des Wassers nicht erwarten. Ueberhaupt soll das Wasser in vielen Gegenden Lithauens, zumal in den Niederungen, bedeutenden Schaden angerichtet haben.

Am 12. Sept. Abends vor 6 Uhr entludete sich über Ostpr. ein schweres Gewitter, das großen Schaden anrichtete. Hagelkörner, so groß wie Taubeneyer, davon man eine große Menge noch am folgenden Morgen ungeschmolzen fand, zerfchlugen alle gegen Norden und Nordwesten befindliche Fenster Scheiben. Auch in den umliegenden Gärten ist eine trübige Verwüstung angerichtet. Dies Unglück hat die Stadt in diesem Sommer schon zum zweiten Male befallen.

In Hamburg ereignete sich vor Kurzem folgendes: Es wurde der Polizei die Anzeige gemacht, daß die Wohnung des einsam und verlassen hausenden 57jährigen Kandidaten Bunck seit mehreren Tagen verschlossen bliebe und dort etwas vorgehen müsse. Als bald wurde gedachte Wohnung gewaltsam geöffnet, und die Behörde fand den Bunck halb verschmachtet und von Schmutz und Ungeziefer ganz bedeckt auf einem elenden Lager; er war ohne Bestimmung, hielt aber doch die Schlüssel zu seinen Kisten und Kästen krampfhaft fest in den Händen. Er wurde nun nach dem Krankenhause geschafft, wo er sich bald erhollte, aber nach einigen Tagen am Hirnenschlage verschied. Dieser hartberzige Mensch war so geizig, daß er sich nicht einen Domestiken hielt und sich für 2 Sch. Fleisch täglich selbst zubereitete, obschon er ein Vermögen von mehr als 300,000 Mark,

und darunter baar in Töpfen in seinem Zimmer verwahrt, und mehrentheils in Doppelmärkten bestehend an 100,000 Mark besaß. Er war ein Freund der Befehrigung, und hatte früher oft deshalb den Juden, Katholiken u. gedredigt, dabei war er ein Feind seiner Schulden und Miethlinge.

Der in Breslau verlebene Stadtrath und Mairemeister Schindler hat dem dortigen Taubstummen-Institut 5000 Thlr., dem Kranken-Hospital 1000 Thlr., dem barmherzigen Brüder-Convent 500 Thlr., dem Elisabethiner-Convent 600 Thlr., dem Blinden-Institut 500 Thlr., dem Kinder-Hospital zum heiligen Grabe, auf der Nikolaistraße, 1000 Thlr., dem Institut für arme verlassene Dienstkötten 200 Thlr., dem Hospital zum heiligen Grabe in der Neustadt 200 Thlr. vermacht.

**Geborne in Sorau.**

- Den 14. Sept. Witr. Joh. Peter Bösw, Bürger und Zimmlers, Sohn.
- Den 16. Jun. Ernst Leberrecht Pfaff, Kauf- und Handelsherrn, Tochter.
- Den 16. Witr. Carl Gottlieb Hadrg, Bärgers und Fleischaubers, Tochter.

**Anzeigen**

**Avertissement.**

Von dem Königl. Landgerichte zu Cottbus ist über den Nachlaß des am 22. Juli 1826 zu Neber, Ullersdorf bei Sorau verstorbenen Häuslers Johann Georg Pfenkig auf den Antrag der Erben, da die Activ-Masse 401 Rthlr. 4 Sgr. die Passiv-Masse aber 410 Rthlr. 17 Sgr. beträgt, mithin eine Insuffizienz vorhanden ist, der erbchaftliche Liquidationsprozeß eröffnet worden. In Aufwag des gedachten Königl. Landgerichts haben wir einen Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprache der Gläubiger auf

den 15. Novemb. c. 9 Uhr im hiesigen Gerichts-Amte anberaumt. Es werden daher alle unbekannte Gläubiger hierdurch

durch vorgeladen, ihre Forderungen binnen neun Wochen und spätestens in dem oben an bestimmten Termin entweder in Person oder durch einen mit Vollmacht und Information versehenen hiesigen Justiz-Commissarius, wozu die Justiz-Commissarien Fröhlich und Pochmann allhier in Vorschlag gebracht werden, hier anzuzeigen und die Beweismittel beizubringen.

Bei unterlassener Anmeldung ihrer Ansprüche in dem Termine aber haben sie zu gewärtigen, daß sie aller ihrer Vorrechte für verlustig erklärt, und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger noch übrig bleiben möchte, verwiesen werden.

Sorau den 18. August 1828.

Königl. Preuß. Gerichts-Amt für den Stadtbezirk.

**Bekanntmachung.**

Die Königl. hochobol. Intendantur des 2ten Armeecorps zu Berlin beabsichtigt, die Beob- und Fourage-Bedarfnisse der hiesigen Garnison und etwa durchpassirender Königl. Truppen, incl. Verpflegung der Landwehr, während ihrer Uebungsperioden, vom 1. Januar k. J. ab, für das folgende volle Jahr, an einen sichern und soliden Entreprenneur, welcher beim Ausbieten zunächst eine Kassenmäßige Kaution von 700 Rthl. nachweisen kann, an den Mindestfordernden in Entreprise zu geben. Wir haben zur

Minus-Lizitation

den 1. October 1828 pro termino anberaumt, und fordern diejenigen, die auf diese Entreprise sich einzulassen und sich für völlig qualificirt erachten, hierdurch auf ihr Gebot abzugeben und hierauf weitere Bescheidung zu gewärtigen.

Die nähern und weitern Bedingungen sind täglich in unserer Registratur einzusehen.

Sorau den 15. September 1828.

Der Magistrat.

Alle diejenigen, welche an den Unterzeichneten eine Anforderung haben, ersuche ich hierdurch, dieselben schriftlich an den Instru-

mentenmacher Herrn Thum abgeben zu wollen, von dem ihnen Hinsichts ihrer Befriedigung das Nähere bekannt gemacht werden wird.

Sorau den 24. September 1828.

Dames,  
Regierungs-Conducteur.

Vorzüglich schönes Kraut, Kohl- und Runkelrüben von eben solcher Beschaffenheit, stehen auf unterzeichnetem Dominio zum Verkauf. Es soll ersteres auf den 1. October c. und letzteres auf den 8ten ejusdem Vormittags 10 Uhr meistbietend verkauft werden.

Kauflustige werden hierdurch eingeladen.  
Dominium Friedersdorf den 25. September 1828.

Höster.

Künftigen Donnerstag den 2. October sollen die, Termin Michaelis d. J. fälligen Zinsen von den städtischen Obligationen auf dem hiesigen Rathhause, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, ausgezahlt werden.

Sorau den 25. September 1828.

Die Geschwornen hiesiger Stadt.

Künftigen Dienstag als den Tag nach Michaeli, früh 8 Uhr, werde ich auf meinem Acker hinter Globels Borwerk, gute rothe Erdbium, gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.

Gebhardt.

Sehr schönen Calmuck in allen Farben und zu billigen Preisen empfiehlt

E. G. Praeser sen.

Das Brauen und Brennen in Jessen bei Sorau steht zu verpachten. Die Brennerei enthält einen neuen Apparat und laufendes Wasser.

**Getreide-Preise in Sorau**

vom 26. Sept.

der Verl. Schff. Weizen 2 Rthl. 5 Sgl.  
Roggen 1 — 20 1/2 —  
Hafer : — — —